

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Angelika Glitz

Henry und die Sache mit dem Bären

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Von Kuhfladen und Helden

Ich ging seit sechs Wochen in die dritte Klasse meiner neuen Schule. Sie lag neben einer Weide und war eine Dorfschule mit roten Klinkern und bunt bemalten Fenstern, durch die ab und zu eine Kuh hereinglotzte.

»Eine Schule wie aus dem Bilderbuch«, schwärmte Mama immer. Und ich nickte. Denn auch mir gefiel meine neue Schule eigentlich ganz prima. Auf jeden Fall besser als meine alte in Frankfurt, die ein großer, grauer Klotz gewesen ist. Nur dass ich seit unserem Umzug nicht mehr Fußball gespielt hatte, gefiel mir nicht. Das war eine Katastrophe. Beinahe nicht zu ertragen, wenn man Füße hat, die automatisch gegen alles kicken, was auf dem Boden liegt und rund ist.

Dies war auch der Grund, warum ich eines Morgens meine neue Klassenlehrerin Frau Semmelbach vor dem Lehrerzimmer abging. »Ich finde, dass Sie eine sehr nette Lehrerin sind, Frau Semmelbach«, sagte ich.

»Danke«, antwortete sie, »und ich finde, dass du ein sehr netter Junge bist, Henry.«

»Danke«, sagte ich. »Sie haben doch an meinem ersten Schultag zu mir gesagt, dass ich mit all meinen Wünschen zu Ihnen kommen darf.«

»Selbstverständlich«, sagte Frau Semmelbach. »Hast du denn einen Wunsch?«

»Ja«, antwortete ich. »Ich wünsche mir, dass ich in die Fußballmannschaft der Heroes aufgenommen werde und einen Ball nach dem anderen ins Netz knalle.«

Frau Semmelbach lächelte mich an und strich mir mit ihrer Hand über meine Haare. Ich kenne mich nicht so gut aus in der Welt der Erwachsenen. Aber dass Haaretätscheln nicht auf große Hilfe hoffen lässt, hatte ich bereits herausgefunden.

Tatsächlich, da flüsterte Frau Semmelbach auch schon in mein Ohr, damit nur wir beide es hören konnten: »Erzähl es bitte nicht weiter, Henry, ich habe leider überhaupt keine Ahnung von Fußball.«

In unserer Klasse gab es zwei Fußballmannschaften – falls man sie überhaupt so nennen kann. Den einen gab ich den Namen: »Die Kuhfladen«, da wollte ich nicht mitspielen. Die anderen hießen »Die Heroes«, und für die war ich anscheinend unsichtbar.

Hubbi, Winni, David, Anna-Lena und Luisa-Sophia nannte ich deshalb »Die Kuhfladen«, weil sie auf der Weide von Bauer Wolter herumbolzten. Und die ist todsicher voller Kuhkacke, wohin man nur tritt. Ihr Oberkuhfladen hieß Hubbi. Er schaffte es nicht mal, seine Schuhe zuzubinden, ohne dass sie wieder aufgingen. Andauernd flog einer seiner Latschen dem Ball hinterher,

und seine Mannschaft musste in Deckung gehen, damit sie keinen Schuh an den Kopf kriegt. Außerdem hatte sich Hubbi an Fasching als Bär verkleidet. Auf dem Klassenfoto vor der Schultafel hockte er mit einem Bärenkopf auf den Schultern zwischen Rittern und Supermännern. Man



konnte ihn nur an seinen offenen Schnürsenkeln erkennen. Ich war mir nicht sicher, ob ich das peinlich oder mutig finden sollte.

In einer ganz anderen Liga spielten die Heroes. Das waren Wolf, Arthur, Laslow, Vincent und Hero, ihr Mannschaftskapitän.



Sein richtiger Name ist Hieronimus. Aber Hero klingt toller, denn Hero ist Englisch und bedeutet Held. Ich fand, dass das sehr gut zu ihm passte. Stundenlang konnte ich zusehen, wie er mit dem Ball an den Füßen über den Platz fegte. Immer wieder jubelte ich, wenn er in der letzten Minute das entscheidende Tor schoss. Und jeden Abend träumte ich davon, dass er mich fragte, ob ich ein Hero-Spieler werden wollte. Am Rande des Fußballplatzes stand ich mir die Beine in den Bauch und wartete. Auf ein Zeichen. Darauf, dass er mich ansprach. Nur ein Wort. Aber nichts. Hero behandelte mich bloß wie Luft.